

Die Sprachen Jharkhands

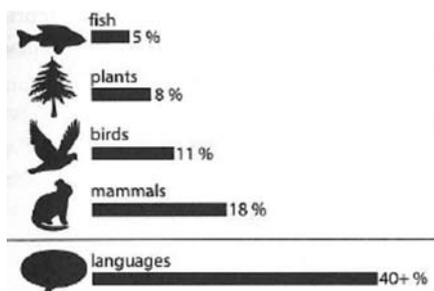
Ein Beispiel für die sprachliche Vielfalt Südasiens und was wir daraus lernen können

John Peterson

Linguisten weisen seit Jahren mit zunehmender Dringlichkeit darauf hin, dass die Sprachen der Welt in einem Tempo aussterben, wie es die Welt nie zuvor erlebt hat. Auch in Südasien sind viele Sprachen kurz- oder langfristig vom Aussterben bedroht. Dieses Aussterben stellt einen großen Verlust nicht nur für Linguisten dar sondern für uns alle, denn mit jeder Sprache, die ausstirbt, verschwindet unwiederbringlich auch ein Stück von dem, was uns Menschen ausmacht: Sprache, Kultur, traditionelles Wissen und eine einmalige Weltanschauung. Eine der Regionen Südasiens, in denen die Sprachenvielfalt besonders groß ist, ist Jharkhand im östlichen Zentralindien, ein Gebiet, in dem viele sogenannte „tribal languages“ Seite an Seite mit Sprachen koexistieren, die Millionen von Sprechern haben. Aber auch wenn diese kleinen Sprachen kaum bekannt sind, so sind sie für Sprachwissenschaftler genauso wertvoll wie die großen.

Inzwischen weiß jeder, dass die biologische Vielfalt unseres Planeten bedroht ist. Weniger bekannt ist allerdings, dass auch die Vielfalt menschlicher Sprachen gewissermaßen „auf der Kippe“ steht – einigen Schätzungen zufolge dürften 40 Prozent aller heute noch gesprochenen Sprachen bald für immer verschwunden sein. Dagegen sind die Tier- und Pflanzenarten dieser Welt in ihrer Vielfalt verhältnismäßig „gut dran“, zumindest rein statistisch gesehen.

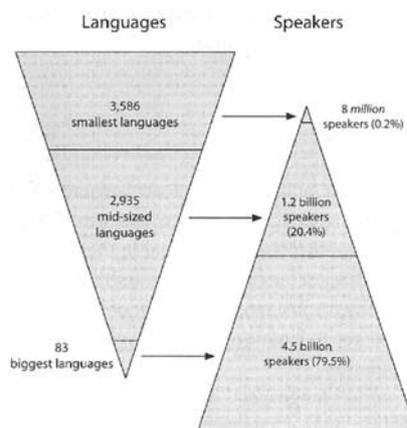
Der Grund dafür ist leicht auszumachen: Immer mehr Menschen entscheiden sich dafür, ihre angestammte Sprache nicht mehr oder nur ganz selten zu sprechen und ausschließlich eine



Die Bedrohung verschiedener Tier- und Pflanzenarten im Vergleich zur Bedrohung von Sprachen (aus K. David Harrison, *When Languages Die*, Seite 7)

der großen Verkehrssprachen an ihre Kinder weiterzugeben. Kurz: Immer mehr Menschen sprechen immer weniger Sprachen. So sprachen vor wenigen Jahren schätzungsweise 4,5 Milliarden Menschen eine der weltweit 83 größten Sprachen, während die anderen ca. 6000 Sprachen von gerade 1,2 Milliarden Menschen gesprochen wurden, die kleinsten 3600 – also mehr als die Hälfte aller Sprachen – sogar von gerade 8 Millionen Menschen.

Südasien ist dafür bekannt, dass es die Heimat zahlloser Sprachen und Dialekte



Immer weniger Sprachen mit immer mehr Sprechern (aus K. David Harrison, *When Languages Die*, S. 14)

Die *scheduled languages* Indiens (in alphabetischer Reihenfolge)

Assamesisch	Manipuri
Bengali	Marathi
Bodo	Nepali
Dogri	Oriya
Gujarati	Punjabi
Hindi	Sanskrit
Kannada	Santali
Kashmiri	Sindhi
Konkani	Tamil
Maithili	Telugu
Malayalam	Urdu

ist. So haben allein in Indien 22 Sprachen den Status einer *scheduled language*, also einer Sprache mit mehr oder weniger offiziellem Status, was bedeutet, dass sie unter anderem in Verwaltung und Bildung verwendet werden.

Doch so vielfältig dies auch klingen mag, ist diese Zahl lediglich die Spitze des Eisbergs. So weist das „Ethnologue“ [Ethnologue – Languages of the World, www.ethnologue.org] des *Summer Institute of Linguistics* (SIL) 415 noch „lebende“ Sprachen allein für Indien auf – weltweit auf Platz 3 hinter Papua

Ethnologue - Languages of the World

www.ethnologue.org

Neuguinea und Indonesien – während in Nepal 123 Sprachen gesprochen werden, in Pakistan 72, in Afghanistan 47, in Bangladesch 39, in Bhutan 24 und auf Sri Lanka 7. Da viele dieser Sprachen wie Hindi, Urdu, Panjabi, Nepali, Tamil und Bengali in mehreren Ländern vorkommen, liegt die Gesamtzahl aller Sprachen Südasiens wahrscheinlich bei 600 Sprachen, also etwa 10 Prozent aller Sprachen weltweit. Einige dieser Sprachen haben zwar keinen offiziellen Status, aber dennoch mehrere Millionen Sprecher, wie zum Beispiel Magahi mit 13 000 000 Sprechern, während andere wie Gorum nur noch wenige Hundert Sprecher haben und kaum noch von der jungen Generation beherrscht werden, so dass ihr Ende schon absehbar ist.

Die meisten Menschen fragen sich spätestens an dieser Stelle, was so schlimm daran sei, wenn eine Kleinsprache ausstirbt. Zwar sei es „irgendwie schade“, wenn eine Sprache verschwindet, aber in einer sich rasant entwickelnden Welt sei einfach kein Platz für Sentimentalität – in Indien kommt man mit Hindi und Englisch einfach weiter, und Ähnliches gilt auch anderswo in der Region mit den jeweiligen Amtssprachen.

Mit jeder Sprache, die verschwindet, verschwindet aber auch Wissen, das von Menschen über Jahrtausende mühevoll gesammelt wurde. Wie K. David Harrison in seinem Buch *When Languages Die* bemerkt, ist das meiste, was wir Menschen wissen, nie aufgeschrieben worden, da die meisten Sprachen noch

Harrison, K. David. 2007. *When Languages Die. The Extinction of the World's Languages and the Erosion of Human Knowledge*. Oxford et al.: Oxford University Press.

nie verschriftet wurden. Dieses Wissen wird ausschließlich mündlich von einer Generation zur nächsten weitergegeben. Hier sollten wir uns auch davor hüten, gleich anzunehmen, dass ein vermeintlich „primitives“ Volk nicht über Wissen verfügt, das für uns wertvoll sein könnte: Inzwischen investieren zum Beispiel Pharma-Konzernen Milliarden, um das traditionelle Wissen angestammter Völker in bare Münze umzuwandeln, Wissen, das meist verloren geht, wenn die angestammte Sprache eines Volkes verloren geht. Die Gründe hierfür sind vielfältig – dennoch ist es häufig so, dass traditionelles Wissen, ein traditioneller Lebenswandel und die angestammte Sprache gemeinsam untergehen.

Das Wesen der Sprache

Auch für Sprachwissenschaftler gilt: Jede Sprache, ob sie 100 oder 100 Millionen Sprecher hat, ist gleich wichtig, denn jede Sprache stellt ein einzigartiges kommunikatives System mit eigener Logik dar. Das heißt, konkret, es gibt keine Sprachen, die unlogisch sind und erst recht keine, die „keine Grammatik“ haben, wie häufig von unverschrifteten Sprachen behauptet wird. Aber Dialekte sind genauso interessant, so dass die Frage, ob etwas letztendlich „nur ein Dialekt“ einer anderen Sprache sei, bei den meisten Sprachwissenschaftlern auf relativ wenig Interesse stößt.

Linguisten interessieren sich eher dafür, was das Wesen der menschlichen Sprache ausmacht, denn so unterschiedlich zum Beispiel Deutsch und Hindi sind, sie werden beide von Kindern anscheinend mühelos in etwa demselben Zeitraum erlernt und haben – zumindest auf dem zweiten Blick – vieles gemeinsam. Von besonderem Interesse für Linguisten sind auch die Prozesse, die stattfinden, wenn zwei oder mehr Sprachen in engem Kontakt zueinander stehen, zum Beispiel wenn Sprecher einer kleineren Sprache im Alltag eine zweite Sprache benutzen – meist eine größere Verkehrssprache.

Um das Wesen der Sprache zu verstehen, ist es wichtig, Sprache in ihrer ganzen Vielfalt zu untersuchen, denn jedes Phänomen in jeder Sprache verrät uns etwas über uns selbst und wie wir denken. Dabei spielt die Zahl der Sprecher keine Rolle. So hat vor einigen Jahrzehnten eine Kleinstsprache in Australien, das Dyirbal, unser Bild von Sprache zum Teil komplett auf dem Kopf gestellt und das, obwohl diese Sprache weniger als 50 Sprecher hat. Zwar hat man seitdem vieles von dem in anderen Sprachen vorgefunden, was die sprachwissenschaftliche Welt damals interessierte, doch war es im Dyirbal am auffälligsten – hätten wir das Dyirbal nicht gehabt, hätten wir diese Merkmale woanders vielleicht völlig übersehen.

Dokumentation bedrohter Sprachen (DoBeS)

von der VolkswagenStiftung,
www.mpi.nl/DOBES

In Südasien geförderte Projekte:

- The Chintang and Puma Documentation Project
www.uni-leipzig.de/~ff/cpdp/
- Sri Lanka Malay
www.mpi.nl/DOBES/projects/slm
- Tangsa / Tai / Singpho:
bisher keine Homepage

Aus diesen Gründen wird die Untersuchung bedrohter Sprachen und anderer, weniger bekannter Sprachen zurzeit besonders intensiv vorangetrieben. In den letzten Jahren sind auch einige neue Programme wie das DoBeS-Programm der Volkswagen-Stiftung entstanden, die solche Forschung auch in Südasien fördert.

Mehrsprachigkeit in Jharkhand

Einige Gegenden Südasiens weisen eine besonders große sprachliche Vielfalt auf. Dazu gehört auch Jharkhand, was aus traditioneller Sicht viel größer als der gleichnamige indische Bundesstaat ist: Zum traditionellen Jharkhand gehören nämlich größere Ge-

biere, die heute zu Chattisgarh, Orissa und Westbengalen gehören. Hier werden Sprachen aus drei Sprachfamilien gesprochen:

Munda: Santali, Mundari, Ho, Birhor, Asuri, Turi, Kharia, usw.

Drawidisch: Kurukh (andere Namen: Oraon, Dhangar), Malto

Indoarisch Hindi, Sadani (andere Namen: Sadri, Nagpuri, Nagpuriya), Kurmali, Bengali, Oriya, Panchparganiya usw.

Durch Migration in den letzten 150 Jahren sind auch andere Sprachen in Jharkhand heimisch geworden, die von anderswo stammen wie Rajasthani und Nepali (indoarisch), Malayalam (drawidisch) usw. Es sind aber auch viele Sprachen, die aus Jharkhand stammen, durch Migration anderswo heimisch geworden. So werden unter anderem Kharia, Santali, Mundari, Ho und Kurukh in Ostnepal und Assam gesprochen, da viele Sprecher dieser Sprachen Ende des 19. Jahrhunderts auf der Suche nach Arbeit aus Jharkhand ausgewandert sind.

Sprecher der kleineren indoarischen Sprachen sowie Sprecher aller Munda- und drawidischen Sprachen Jharkhands sind fast immer mehrsprachig, wobei jede Sprache ihren festen Platz in der Gesellschaft hat. Viele Familien im Südwesten Jharkhands sprechen zum Beispiel Kharia, Kurukh oder Mundari zu Hause, während sie im Dorf Sadani sprechen, die traditionelle lingua franca oder allgemeine Verständigungssprache der Gegend, die von allen verstanden wird. Müssen sie allerdings zum Amt gehen, sprechen sie dann Hindi, während sie in der Schule vielleicht Englisch brauchen, falls es sich um eine English-medium school handelt. Menschen, die in den Teilen Jharkhands (aus traditioneller Sicht) wohnen, die heute zu Orissa oder Westbengalen gehören, brauchen dann auch noch Oriya bzw. Bengali. Hindi werden sie spätestens in der Schule lernen, wenn sie nicht schon vorher damit durch die Medien in Kontakt gekommen sind.

Mehrsprachigkeit in Jharkhand im Alltag

Zuhause wird eine von vielen Familiensprachen gesprochen (Kharia, Mundari, Ho, Kurukh, Sadani, Rajasthani usw.), im Dorf: Sadani, beim Amt/in der Schule: Hindi, Bengali, Oriya, Englisch

Wenn Menschen im Laufe eines ganz normalen Tages mehrere Sprachen verwenden, führt dies früher oder später meist zu einem Sprachwechsel zugunsten einer großen Verkehrssprache. Während in der Vergangenheit dieser Wechsel fast immer zum Sadani war, so haben sich die großen Sprachen wie etwa das Hindi in letzter Zeit an die Stelle des Sadani gestellt, so dass immer mehr Menschen mit ihren Kindern nur noch Hindi sprechen. Dies geht auf Kosten der Minderheitssprachen: So wird z.B. Kharia inzwischen wahrscheinlich nur



Steinformationen in Jharkhand. Solche Steinformationen, die in vielen Teilen Jharkhands zu sehen sind, galten früher häufig als versteinerte Menschen oder Tiere. Heute haben sie für die meisten Kharia keine Bedeutung mehr: Sofern sie heute überhaupt noch bekannt sind, werden solche alten Geschichten meist nur belächelt. Ein ähnliches Schicksal droht zumindest längerfristig der angestammten Sprache der Kharia, die zunehmend unter Druck gerät.

von etwa der Hälfte aller Menschen gesprochen, die sich selbst als Kharia betrachten, während die anderen Sadani, Hindi oder Oriya sprechen.

Dieser Wechsel muss aber nicht schnell stattfinden. Vielmehr kann eine solche mehrsprachige Situation über viele Generationen relativ stabil bleiben. In solchen Situationen finden wir dann meist etwas, was in der Sprachwissenschaft Codeswitching genannt wird. Codeswitching bedeutet, dass ein zwei- oder mehrsprachiger Mensch innerhalb eines einzigen Satzes Elemente aus zwei (oder mehreren) Sprachen verwendet. Obwohl dies außerhalb der Sprachwissenschaft häufig als vermeintlicher Beweis für mangelnde Sprachkenntnisse in beiden Sprachen angesehen wird, so können Sprachwissenschaftler zeigen, dass Codeswitching in der Tat voraussetzt, dass ein Sprecher beide beteiligte Sprachen sehr gut beherrschen muss, denn die Sprachen werden so kombiniert, dass die Grammatik beider Sprachen dabei respektiert wird.

Im Laufe der Zeit können auf diese Weise immer mehr Wörter aus einer Sprache in eine andere übernommen werden, so dass immer größere Teile des Wortschatzes dieser Sprache aus der anderen kommen, doch der „harte Kern“ der Sprache – Alltagsgegenstände, Pronomina usw. – bleibt meist erhalten. So hat auch das Englische unzählige Wörter aus dem Französischen übernommen und das Gleiche passiert auch heute mit englischen Lehnwörtern im Deutschen, ohne dass die jeweilige Aufnahmesprache einen Schaden davon trägt. Vielmehr handelt es sich hier um einen völlig natürlichen Prozess beim Sprachkontakt, der meistens den Wortschatz der Aufnahmesprache sogar bereichert.

Ähnliches passiert auch heute in Jharkhand (und anderswo in Südasi). Der folgende Satz ist typisch für Kharia. Fett gedruckte, unterstrichene Wörter sind aus dem indoarischen Sadani entliehen, während alle anderen Elemente aus dem Kharia stammen.

tama	iñ	aniña-	gotara-	kahani	batayna	coltaj± iñ.
jetzt	ich	unser	der Sippe (GENITIV)	Geschichte erzählen (INFINITIV)	ich gehe	
„Jetzt werde ich (= gehe ich, vgl. „I am going to tell“) die Geschichte unserer Sippe erzählen.“						

Obwohl ein Sadani-Sprecher – je nach Thema – manchmal in etwa verstehen kann, worum es in einem Kharia-Gespräch geht, so versteht er die meisten wichtigen Details nicht, denn alle grammatischen Markierer stammen aus dem Kharia selbst und werden nie aus dem Sadani übernommen. Im obigen Beispiel würde er zum Beispiel lediglich verstehen, dass eine Geschichte, wahrscheinlich über irgendeine Sippe, irgendwann irgendwo erzählt wird oder wurde, und dass es etwas mit „gehen“ zu tun hat – mehr aber nicht. Es handelt sich beim Kharia also eindeutig um eine eigene Sprache, die für viele Menschen, die sich selbst als Kharia definieren, bis heute einen wichtigen Teil ihrer Identität ausmacht. Kharia kann noch so viele Wörter aus dem Sadani übernehmen – es bleibt aber Kharia.

Klein, aber oho!

Aus Sicht der Sprachwissenschaft haben selbst die kleinsten Sprachen viel zu bieten und sind für die Theoriebildung genauso interessant wie die großen, denn sie weisen viele interessante Merkmale auf. So kennen zum Beispiel viele Munda-Sprachen keine Wortarten wie Substantiv oder Verb und jeder Stamm kann in jeder Funktion vorkommen.

Die meisten Sprachen verhalten sich in dieser Hinsicht so wie das Deutsche: In diesen Sprachen sind Stämme für eine bestimmte Funktion „vorbestimmt“. So kann zum Beispiel Mensch nur ein Substantiv sein. Will man diesen Stamm als Adjektiv verwenden, muss man seine Form ändern: menschlich. Will man wiederum ein Verb daraus machen, so muss man den Stamm noch einmal ändern: vermenschlichen.

In dieser Hinsicht ziehen die Munda-Sprachen seit Jahrzehnten das Interesse der Sprachwissenschaft auf sich, und in den letzten Jahren hat das Thema wieder an Aktualität gewonnen. So kann

zum Beispiel in Kharia jeder Stamm als Verb, als Substantiv oder aber als Adjektiv vorkommen. Ein Stamm wie *rusung* bedeutet also je nach Kontext „rot“, „Röte“ oder „rot werden“.

Auch Fragewörter können in allen Funktionen vorkommen, z.B. *i* „was?“ kann auch als Verb verwendet werden. Will man also fragen „Was sollen wir machen?“, so sagt man auf Kharia einfach „Wir sollen was-sen?“. Auch Indefinite können so verwendet werden: *jahā* „was auch immer“ kann selbstverständlich auch als Verb verwendet werden. Um zu sagen „Sie sollen machen, was auch immer sie wollen“ sagt man dann einfach „Sie sollen was-auch-immer-n“. Ähnliches gilt auch für Pronomina: Wenn ich deine Rolle in einem Theaterstück spiele, kann ich ganz einfach „du-en“ oder du kannst „ich-en“, wenn du meine Rolle spielst.

Es gibt zwar andere Sprachen, in denen auch jeder Stamm als Verb oder Substantiv verwendet werden kann, doch gehen viele Munda-Sprachen einen Schritt weiter: In diesen Sprachen können sogar komplexe Strukturen, die wie ganze Nominalphrasen aussehen, als Verb verwendet werden, nicht nur einfache Stämme. So sind Strukturen wie z.B. *Er ist die ganze Zeit „ge-diese-Seite-jene-Seite-t“* völlig grammatisch, wenn ich sagen will, dass jemand sich ständig hin und her bewegt hat. Auf Kharia heißt „jene Seite“ *han tij* und „diese Seite“ *u tij*. Zusammen heißt *han tij u tij* sinngemäß also entweder „hin und her“ oder aber „hin und her gehen“. Man kann daraus sogar einen Infinitiv bilden, indem man einfach das Element *na* (was übrigens nicht aus dem Hindi stammt!) anhängt: *han tij u tij-na* „hin und her-ren“. Dass eine Sprache so funktionieren kann, ist höchst interessant für Sprachwissenschaftler. Es zeigt auch, dass uns selbst die kleinsten, „unbedeutendsten“ Sprachen aus politischer und ökonomischer Sicht noch eine ganze Menge darüber sagen können, wie die menschliche Sprache insgesamt funktioniert.

Leider gilt dies aber nur so lange, wie es diese sprachliche Vielfalt überhaupt noch gibt. Zumindest für die größeren tribal languages Jharkhands – Kharia, Santali, Mundari, Ho und Kurukh – sieht die Situation zur Zeit gar nicht so schlecht aus, und diese Sprachen können sogar an der Universität Ranchi studiert werden (neben einer Reihe von non-tribal Minderheitssprachen wie Sadani). Eine dieser tribal languages, das Santali, hat inzwischen sogar den Status einer scheduled language erhalten, und zumindest in den größeren Minderheitssprachen der Gegend gibt es bereits Literatur wie Dramen, Romane und Poesie.

Die Situation der kleineren Sprachen sieht allerdings nicht so rosig aus. Hier besteht leider nur die realistische Hoffnung, dass es uns gelingt, diese so vollständig wie möglich zu dokumentieren, bevor sie für immer verschwinden. Doch ein Ersatz für diese Sprachen kann dies nie sein. Egal, wie gut wir diese Sprachen noch dokumentieren können, bevor sie für immer verschwinden – vieles von ihrem Wesen wird mit der Sprache selbst unwiederbringlich verschwinden.

Für weitere Literatur über wenig erforschte Sprachen/Völker Südasiens:
www.SouthAsiaBibliography.de

Zum Autor

John Michael Peterson (geb. 1963) ist habilitierter Sprachwissenschaftler und verwaltet seit Oktober 2006 die Professur Deutsch als Zweitsprache und Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Osnabrück. Er hat zunächst Germanistik und Physik am *Connecticut College*, New London, Connecticut (USA) studiert (B.A. 1986), später Allgemeine Sprachwissenschaft, Indologie und Indogermanische Sprachwissenschaft an der *Christian-Albrechts-Universität Kiel*. Seit April 2007 ist er beteiligt am von der VW-Stiftung finanzierten Projekt „Schriftspracherwerb in der Organisation Schule unter den Bedingungen von Migration und Mehrsprachigkeit. Eine vergleichende Untersuchung“ am Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien der *Universität Osnabrück* und der *Istanbul Bilgi University*.